

Max Schleifer

## 75 Jahre

*Leicht faßliche, unvollständige Abhandlung eines fränkischen Landsmanns zum Zwecke der Darstellung der Wegstrecke und Wirkung einer in vormaligen traurigen Zeiten gegründeten und von Idealismus durch viele Schwierigkeiten geführten Vereinigung zugunsten der lieben Heimat in den verschiedenen Strömungen der Zeitaläufe und besonders heutzutage und einige höchst unmaßgebliche Bemerkungen dazu, zur Anregung für alle, die dem "Frankenbund" zum 75. Geburtstagsfest einige kritische Gedanken widmen wollen und das in großer Anzahl tun.*

Am Anfang steht Dr. Peter Schneider. Ohne auf seine Jugendgeschichte einzugehen, seine Vorträge im Bamberger Historischen Verein mit 23 Jahren, was als außergewöhnlich bezeichnet wurde, nach der Festrede für die Stadt Bamberg zum 100. Todestag Friedrich von Schillers, nach Abschluß des Studiums in München und der beginnenden Lehrtätigkeit in Würzburg, später in Bamberg, nach dem Erwerb des Dokortitels, kommt es zur Gründung einer volkskundlichen Abteilung des Bamberger Historischen Vereins, weil Dr. Schneider es unbedingt für notwendig erachtete, die Volkskunde zu pflegen. Es war das erste Mal, heißt es, daß in Bamberg über dieses Gebiet gesprochen wurde. Hier arbeitete sich der Gründer des "Frankenbundes" in das Gebiet ein, das ihn bekannt machte, auch wenn es noch bis 1920 dauerte, bis der "Frankenbund" wirklich gegründet wurde. Speyer, wohin er sich hatte versetzen lassen – die Rheinpfalz war Teil Bayerns – steigerte das ausgeprägte Heimatbewußtsein: "Es ist zur tiefen Liebe gegenüber dem Frankenland und gegenüber dem Frankenvolk geworden, dessen Geschichte und dessen Mundart, dessen fränkisches Wesen und dessen Sitten und Gebräuche ihn so sehr faszinierten, daß er in diesem und für diesen Geist Franks leben will, ja daß er seine ganze Kraft, seine ganzen Fähigkeiten für die Erhaltung und für den Fortbestand des Frankentums einsetzen will ..."

In der Zulassungsarbeit bei der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 1978, hat Richard Wagner das Leben Dr. Peter

Schneiders ausführlich beschrieben. 1982 hat der "Frankenbund" diese Arbeit veröffentlicht, nachdem Dr. Hans Schneider sie zur Veröffentlichung eingereicht hatte. Es ist unvermeidlich, daß wir zahlreiche Gedanken und Zitate daraus entnehmen. Der Dank für diese Arbeit sei hier eingefügt.

Es ist eine Zeitschrift, die 1913 – also noch vor dem 1. Weltkrieg – die Gedanken Dr. Schneiders weiterträgt: "Franken" war ihr Titel, 1913 von Nikolaus Frey (dem Mundartdichter) und dem Verleger Konrad Tritsch in Dettelbach herausgegeben. 1914 wird sie umgestaltet und "Frankenland" benannt. Daran wirkt Dr. Peter Schneider entscheidend mit, weil er "das Empfinden hat, daß die Zeitschrift "Frankenland" berufen sein könnte, dem fränkischen Gedanken ... zu einer neuen Blüte zu verhelfen". Wichtig werden darin seine "Fränkischen Briefe". Da heißt es: "... es tut Not, daß uns in aller Ehrlichkeit gesagt werde, wer wir Franken sind, was an uns ist, welch gute und vielleicht auch minder edle Geister in uns mächtig sind, welche Stelle wir einnehmen im engeren und weiteren Vaterland ... endlich: was wir tun müssen, damit die ererbten Stammesgüter ... erhalten bleiben von Geschlecht zu Geschlecht". Das heißt also die Geschichte zu befragen, nach dem Woher, dem Weg, der Wirkung, der Kultur usw. der "Franken". Aber ob da die salischen Franken und auch die ripuarischen Franken angesprochen werden ist gleichgültig. Franken ist ein Sammelbegriff einander verwandter, ähnlicher westgermanischer Stämme und Völkerschaften. Es ist hier nicht

angebracht, diese Entwicklung darzulegen; die genannte Arbeit von Richard Wagner gibt hier auch Hinweise. Band III des Handbuchs der Bayerischen Geschichte von Max Spindler (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München, 1971) befaßt sich durch Beiträge profunder Kenner mit "Franken" und ist außerordentlich zu empfehlen.

Die wesentliche Frage lautet doch, warum Dr. Peter Schneider jetzt erst auf diesen Gedanken kommt, die Stammesgüter zu erhalten, zu pflegen, das Wissen darum zu verbreiten. Wir wollen weder auf Herder und andere zurückgreifen, auf die deutsche Romantik, auf Freiherr vom Stein, auf den Zug der Zeit Bauten der Vergangenheit zu ergänzen, zu vollenden, Burgen zu restaurieren (was man damals anders verstand als heute), Märchen und Sagen zu sammeln. Wir wollen doch diesen gemeinsamen Zug des 19. Jahrhunderts vor allem als ferner liegende Grundlage nehmen, denken wir z. B. nur an die Grundlegung der Quellensammlungen der Monumenta Germaniae.

Wichtig erscheint uns auch das "Vorspiel" zum 1. Weltkrieg: Diese Zeit, in der man den Nachbarn noch als Erbfeind betrachtete und sich bedroht fühlte, aufs eigene Volkstum, das deutsche, germanische mehr hielt als auf fremdes, auf romanisches, slawisches usw. Noch sang man ja Lieder der Freiheitskriege, als "Volkslieder" gewissermaßen: "Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein", "Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr, wie Wogenprall", "Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen", "Der Gott, der Eisen wachsen ließ ..." usw. Noch feierte man den Tag von Sedan. Wohl gemerkt, es war eine Art Hochstimmung nationaler Einheitsgedanken vorhanden, hier nicht zu beschreiben. "Das ganze Deutschland soll es sein", hatte Ernst Moritz Arndt gedichtet.

Diese Hochstimmung erlitt einen furchtbaren Schock, als 1918 der Weltkrieg endete und der Friede von Versailles harte Bedingungen brachte. Bezeichnungen wie "Versailler Diktat" – was ja gar nicht unrichtig war – und "Schandfrieden", "Schmachfrieden" kennzeichnen die Lage. War es da nicht so, daß

auch Dr. Peter Schneider diese Stunde der Not und Niederlage des Vaterlandes als Aufforderung verstand, nun erst recht "deutsch" zu denken und zu handeln, d. h. sich um die Heimat zu kümmern, sie zum Trotz besonders zu lieben? Der "Frankenbund" ist ja nicht der einzige Verein, der damals, fast aus "Verzweiflung", entstand. In der Not lernt man auch die Heimat lieben. Es ist nur fraglich, ob man das heute jungen Menschen begreiflich machen kann. Nach meiner Ansicht nur sehr schwer oder eigentlich gar nicht. Aber damals war es anders. Also, in großer vaterländischer Not beginnt ein junger Gymnasiallehrer, gut beheimatet in seinen Fächern, reich an Geschichtskennntnissen und gründlicher Einsicht in die Volkskunde in all ihren Variationen, überzeugt davon, daß seine Redekraft überzeuge, daß er doch nicht der einzige sein könne, der Franken liebe, damals schon Verfasser zahlreicher Aufsätze zum Thema, den Gedanken umzusetzen einen Verein zu gründen: "Schreiten wir von der Heimatkunde zur Stammeskunde, von der Heimatpflege zur Pflege des im eigentlichen Sinn angestammten Volkstums". Er weiß, daß die Zersplitterung des Frankengebiets in eine Vielzahl kleinster Gebiete ein Zusammengehörigkeitsgefühl zerstört hat. Er weiß, ein Bund hat nur Sinn, wenn "wir Franken uns auch als eins fühlen".

Von Speyer aus nach Würzburg zurückversetzt wird die Erkenntnis immer drückender, daß seine Aufsätze, seine Schriften, die Mitarbeit in der Zeitschrift nicht genügen, das gesetzte Ziel zu erreichen. Köstlich ist da sein Bericht: "Als ich am 2. Pfingstfeiertag des Jahres 1920 dem Gottesdienst in der Hofkirche zu Würzburg anwohnte, stand plötzlich der Begriff "Frankenbund" ganz klar und deutlich vor meiner Seele. Die Gründung erschien mir als eine selbstverständliche Notwendigkeit." Man sieht, in Gedanken war er weit weg vom Gottesdienst, war er wie immer beim Heimatdienst.

Am 11. 10. 1920 sieht der Würzburger "Franziskaner" eine illustre Versammlung, von Dr. Peter Schneider eingeladen. Hier legt er seine Gedanken beredt vor. Der "Franken-

bund" soll alle fränkische Kultur, d. h. "Natur, Mundart, Literatur, Dichtung, Kunst, Musik, Geschichte, Sitte und Brauchtum aus Vergangenheit und Gegenwart allen Franken bekannt und zugänglich machen. Er soll der fränkische Beitrag zum Aufbau einer echten deutschen Volksgemeinschaft werden, er wolle keine Konkurrenz zu anderen bestehenden Vereinen sein und er verfolge auch keineswegs nur die geringsten politischen Absichten, da er nicht aus einer fränkischen Überheblichkeit heraus einen fränkischen Sonderstaat oder gar eine Abtrennung Frankens vom Freistaat Bayern beabsichtige. Ihm gehe es nur um die Pflege der bisher selbständigen, von Altbayern und Schwaben unabhängig verlaufenen Kultur Frankens." Viel Beifall soll es gegeben haben, von einer kleinen Gruppe Andersmeinender abgesehen.

Am 11. Oktober 1920 war der "Frankenbund" gegründet und Dr. Peter Schneider der erste Vorsitzende. Die Zeitschrift "Frankenland" wird zum Bundesorgan. Darüber wird noch etwas zu sagen sein.

Vielleicht sollte man hier einfügen, daß bei der Gesamtentwicklung bis zu diesem Gründungsakt womöglich – oder eigentlich sicher – Gedanken der deutschen Jugendbewegung – konfessionell oder nicht –, gewisser Reformbewegungen der Schulpädagogik, gewisser "Germanisierung" einfließen. In den Schulbüchern nehmen Göttermythen, Nibelungenlied usw. einen breiten Raum ein. Ob dies mit einer Rolle spielt, ist unseres Wissens nicht untersucht – aber es erscheint auch bei ähnlichen Vereinen und Bänden sichtbar oder annehmbar.

Dr. Peter Schneider sah die Arbeit in zu gründenden Gruppen vor. Im ersten Heft des 1921 erscheinenden "Frankenlands" verkündet er bereits den Beitritt weiterer "Ortsgruppen". Ob Dr. Schneider diese Bezeichnung verwendete, kann im Augenblick nicht nachgeprüft werden. Es liegt nahe, aber der Schreiber wird sie nicht verwenden, wurde diese Bezeichnung in den späteren Jahren durch die Verwendung seitens der NS-Bewegung unseligen Angedenkens doch disqualifiziert.

Dr. Schneiders Arbeit wird nun die des ersten Bundesvorsitzenden mit weiterem wegweisenden Nachdruck: "In unserem Bund gibt es keinen Unterschied der Bekenntnisse und des Standes. Es gibt bei uns nur Leute, die unser Frankenvolk kennen und solche, die es kennenlernen wollen". Er wird pathetisch: "... und so stehen wir innerhalb unseres Bundes jenseits allen Hasses, aber diesseits aller Liebe. Führt in diesen unseren heiligen Garten immer neue Stammesbrüder! Wir müssen noch eine gewaltige Heerschar werden. Nichts anderes kann uns mehr helfen als der Stolz auf die Leistungen und Tugenden unseres Stammes. Willkommen ihr alle, in denen noch eine Spur dieses Stolzes glüht, im "Frankenbund". Willkommen!"

Es gibt noch viele ähnliche Stellen in seinen Schriften, die den einen oder anderen heute abstoßen oder merkwürdig vorkommen, damals aber wirklich der Ausdruck ehrlicher Meinung und Begeisterung waren. Diese Begeisterung liest man auch aus seinen Gedichten und sonstigen Dichtungen. Dr. Schneider hat ja auch Spiele geschrieben. Manchmal fragt man sich, wann er gegessen und geschlafen hat.

Aber, und wenn es noch so hart klingt, die große Heerschar ist der Bund nie geworden. Er ist das Opfer der kommenden Zeit geworden, einer Zeit, die bei der Gründung des Bundes aber auch niemand nur hätte ahnen können. Der "Frankenbund" ist trotzdem Besseres geworden, er ist Hefe- und Sauer- teig geworden, eine Wirkorganisation auf großer Breite in oft bleierner Masse. Hier setzt die nicht genügend zu rühmende Arbeit der Frankenbundgruppen ein. Sie sind die wirkliche lebensnahe Ausdrucksform in der Vielfalt der Gemeinschaft, die sich hoffentlich nicht verhärtet und weiter wirkt.

Lebensnah in mehrfacher Hinsicht. Da wurden Gruppen gegründet, Ziele formuliert im Gleichklang mit der Bundesspitze. Vorstände wurden gewählt, überredet, vielleicht sogar ein bißchen erpreßt. Schatzmeister, Vertreter, Beisitzer usw. kamen hinzu. Lebensnah geschieht das auch noch heute. Nur,

damals war das Feuer erst entzündet und Anfangsbegeisterung hielt es wach. Lebensnah war auch das Programm. Der "Frankenbund" wurde Wander- und Ausflugsverein. Damals kaum noch mit dem Bus, war man meist zu Fuß, mit dem Rad oder der Eisenbahn unterwegs. Der Sonntag wurde meist einmal monatlich zum Wandertag. Man vergesse nicht, daß es kein langes Wochenende gab, sondern vielfach bis Samstagabend gearbeitet wurde. Diese tausendfachen Aktivitäten kann niemand mehr aufzählen. Das braucht's auch nicht, auch heute ist es cum grano salis nicht viel anders. Wer aber genaueres wissen will, der greife zu Hans Paschke: Der Frankenbund, Geschichte – Wirksamkeit – Organisation. 1950–1970, in 2 Bänden herausgegeben. Der erste Band ist 1963 gedruckt, der 2. Band 1971.

Hans Paschke war stellvertretender Bundesvorsitzender von Oberfranken, Heimatvertriebener, Bürgermeister und Stadtkämmerer zur Wiederverwendung Stadtrat in Bamberg. Er war vor allem der eifrigste Benützer des Staatsarchivs Bamberg, zahlreicher anderer Forschungsstätten und schuf für Bamberg zahlreiche ortsgeschichtliche Arbeiten. Gewissermaßen vorherbestimmt zur Erstellung dieser Frankenbundchronik, lieferte er in angenehm kurzer Zeit dieses Wunschstück der Bundesleitung. Nach 25 Jahren liest sich das Werk fast erdrückend füllig, sogar ein bißchen aufregend. Aber das Werk erschien 1971, jetzt sind schon wieder 25 Jahre vorübergegangen, und es gibt keinen Hans Paschke mehr, der diese Jahre erneut zusammenfassen könnte. An seinem Grabe in Bamberg habe ich diese Leistung gewürdigt, aber man müßte sie neu tun.

Auf Seite 12 des ersten Bandes steht die Überschrift: "Die Jugendzeit des Frankenbundes" – nicht viel daraus, aber einige wesentliche Zeilen: Der Beginn der Frankenbundarbeit fiel mit der Inflation zusammen, der Niedergang der Wirtschaft wirkte sich verheerend aus, vielerorts blies der kalte Wind der Not das oft nur durch die erste Begeisterung entfachte Strohfeuer wieder aus. Neuanfang eigentlich überall; nach 18 Monaten standen 26 Bundesgruppen. Viele damals

genannte Namen sind heute verschwunden, andere neu entstanden. Das ging anderen Vereinen ebenso. Und es darf niemand enttäuschen, wenn Vereine ähnlicher Zielsetzungen nicht zur Zusammenarbeit bereit waren. So wurde das Kind "Frankenbund" oft zum Sorgenkind.

Wer zählt die Vorträge, die je in den Gruppen gehalten wurden? Heute gibt es kaum mehr den reinen Wortvortrag, der Dia-, der Filmvortrag werden gefordert. Die Themenbreite war schon immer von beinahe verwirrender Fülle, nicht immer nur Heimat, Heimat, Franken, Franken. Viel wichtiger war und ist, daß diese Vorträge dazu beitrugen die Gruppen zu festigen, das Gespräch zu fördern, das Wissen zu vervollkommen und den "Frankenbund", bzw. die örtliche Gruppe bekanntzumachen. Die örtliche Presse berichtete doch darüber. Wie, das ist freilich auf einem anderen Blatt geschrieben. Oder sie veröffentlichte wenigstens eingereichte Berichte, manchmal freilich, wie heute auch noch, kräftig gekürzt. Um allen Gruppen wenigstens eine kleine Hilfe zu geben, entstand seitens der Bundesleitung eine ein paarmal geänderte Vortragsliste, die jeder Gruppe die Möglichkeit gab und gibt einen Vortragenden zu bestellen, während der Bund die Kosten übernimmt. Ja diese Kosten!

Über sie soll hier nicht gesprochen werden, aber die Forderungen sind oft ein Problem, da man auf keinen Fall immer auf gruppeneigene Sprecher zurückgreifen kann und soll, und dabei noch den Verzicht auf Entschädigungen gewissermaßen beimischt. Es sei gesagt, daß das nicht zugemutet werden kann und die Ausnahme bleiben sollte, es sei denn, es gibt noch edle Spender. Das Reservoir an Vortragswilligen ist nach den Erfahrungen nicht ausgeschöpft, auch wenn der "hinterste Urwald" nicht fränkisch ist. Unterrichtung und Beisammensein sind immer gut.

Eine hervorragende Einrichtung des Bundes, die Bundesstudienfahrt, begann 1923 mit einer Fahrt verschiedener Gruppen unter besonderer Zielsetzung in die Haßberge. Die Chronik berichtet darüber. Sie zählt diese Fahrten über einen großen Zeitabschnitt auf.

Eine ausführliche Darstellung, eine Begründung braucht nicht erst gegeben zu werden. Doch es wird immer schwieriger sein, eine Gesamtveranstaltung innerhalb dieser Bundesstudienfahrt zu organisieren. Immer mehr kommt die Gegenrede, daß man das schon besucht habe, daß das Ziel bekannt sei, daß die eigene Planung anders aussehe usw. Und wichtig ist, daß die zentrale Gesamtveranstaltung nicht viel einbrachte. Die Überlegungen müssen vertieft und geändert werden, ganz weglassen wäre vielleicht gar nicht schädlich.

Eine auch nur kurze Berücksichtigung kann dem jährlichen Seminar des "Frankenbundes" gewidmet werden. Diese Seminare haben bis heute an Beliebtheit nichts verloren. Aber beliebt oder nicht, es geht um die Wirksamkeit, um das Hinauswirken in die Öffentlichkeit und das Hineinwirken in den Bund und darüber hinaus in breite Schichten. Bei der großen Vielfalt der Themen, bei der hervorragenden Vorbereitung durch fachkundige Bundesfreunde, bei der Durchführung mit Sachkennern ist nicht zu verwundern, wenn vielleicht eine Verdoppelung der Seminare angesprochen wird. Denn was sind so im Schnitt etwa 60 Teilnehmer bei so vielen anderen Interessenten, die bei Kenntnis der finanziellen und baulichen Gegebenheit sich bis jetzt gar nicht meldeten. Aber das ist nur eine Frage. Geld spielt hier eine sehr wichtige Rolle. Ob man nicht einmal über den folgenden Vorschlag sprechen sollte, das Jahr über in jedem Bezirk einen eintägigen Seminartag – oder wie man ihn heißen will – abzuhalten? Dieser "Konzentrationstag" könnte möglicherweise von den Teilnehmern finanziert werden. Auf jeden Fall ist bei der gegenwärtigen Seminararbeit die Multiplikation zu gering. Gelesene Vorträge haben nicht die Wirkung und Anregungskraft wie gut geredete.

Schwanberg, Banz, Schloß Schney und Rügheim waren die Stationen bis heute, auf denen die Seminare stattfanden, ein weiterer Ort könnte Aabenberg werden. Ob das Ziel, die Vorstellung erreicht wird, daß die Seminarteilnehmer Vervielfältiger ihrer Erfahrungen und Kenntnisse in den Gruppen würden oder werden, ist nicht zu überprüfen. Die

Bundesleitung hat durch die Veröffentlichung der Beiträge meist im "Frankenland", aber auch in einigen Heften und Büchern gehalten den wertvollen Inhalt der Seminare zu verbreiten. Dadurch, daß durch neue Beschlüsse nunmehr die Jahresthemen erst einmal im Seminar ausgebreitet werden und dann erst teils auf dieser Grundlage, teils durch eigene Erarbeitung ein Jahr lang Hauptthema der Gruppenarbeit werden sollen, wird eine weitere Wirkung erhofft. Das ist, um es ehrlich zu sagen, verschiedenen Gruppen nicht immer ganz angenehm. Um der gemeinsamen Sache willen ist das Widerstreben meist intern. Doch wer hindert einen Gruppenchef daran, zwischendurch auch einmal andere, farblich lokal gefärbte Wege zu gehen? Im "Frankenbund" ist die Vielzahl der Wege erwünscht, und niemand braucht seine Meinung zu verstecken. Eine Frage bleibt immer die der Auswahl der Jahresthemen. Da meist mehrere Vorschläge vorliegen, oft recht nachdrücklich vertreten werden, oft auch äußere Umstände hereinspielen oder gewisse Zwänge auftreten, beispielsweise: wer steht für eine Durchführung des Seminars zur Verfügung? (wer leitet und leidet?), ist eine Entscheidung nicht immer leicht zu fällen.

So gerne die Frankenland-Hefte mit den Seminarberichten bei der einen Hälfte unserer Mitglieder gut ankommen, gibt es doch auch viele Bundesfreunde, die hier nicht gerne mitziehen, die aber doch größtenteils nicht verkennen, daß gerade diese Hefte den guten Ruf des Bundes noch gehoben haben. In erfreulicher Weise wird auch von Außenstehenden die saubere, begründete Durcharbeitung der gestellten Aufgaben gelobt. Was wäre denn der Bund ohne seine Bundeszeitschrift "Frankenland", der Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege? Das Gewand hat unsere Bundeszeitschrift öfter gewechselt, erst vor wenigen Jahren entstand das gegenwärtige Aussehen. Die ältesten Titelseiten sind in der Chronik auf Seite 80 abgebildet. Die Geschichte der Zeitschrift ist freilich die Geschichte unüberschaubaren Wechsels gewesen. Die Jahre 1914 bis 1922 waren der erste, der alte Abschnitt. Wir haben heute die "Neue Folge" in der Hand.

Wesentlicher als alles andere ist, daß Dr. Peter Schneider über alle Schwierigkeiten hinweg daran festhielt, die Zeitschrift zu einem einigenden Band des Bundes zu machen, nicht bloß zu einem Mitteilungsblatt, sondern zu einer lesbaren, abwechslungsreichen, fränkische Belange behandelnden, letztlich immer auf kenntnisreicher und wissenschaftlicher Grundlage fußenden Zeitschrift. Er dachte immer daran, in großer Vielfalt Geschichte, Erdkunde, Landeskunde, Brauchtum, Gedichte, Erzählungen, Lied und Musik, Handwerk und Künste aufzunehmen. Er schreibt: "Unser "Frankenland" nehmen von jetzt an Kopf- und Handarbeiter in gleicher Weise zur Hand. In der Mitte ist ein starker Ruck zum Volkstümlichen gegeben." Zuvor hatte aber gestanden: "Gestehen wir, daß bisher ihr Leserkreis sich in der Hauptsache auf eine begrenzte Zahl von Kunst- und Altersstumsfreunden, von Historikern und anderen Vertretern der Wissenschaft beschränkte." Das ist nunmehr ganz anders geworden. Die Zusammensetzung der Mitglieder in ihrer gesellschaftlichen Schichtung sollte im Organ sichtbar werden, was jedoch nicht unter dem Motto "für jeden etwas – und dazu in jedem Heft" geschehen durfte. Unweigerlich wäre das der Weg zur niederen Ebene geworden. "Man wolle zu dem Herausgeber das Vertrauen haben, daß er die Zeitschrift nicht auf eine niedrigere Linie herabsinken läßt" heißt es. In diesen Äußerungen liegt auch heute noch die für jeden Schriftleiter so schwere Aufgabe, allen Ansprüchen entgegenkommen zu sollen. Und dabei darf er doch nicht alle Interessen verkaufen. Das kunterbunte Heft, Magazine ähnlich, hat es nicht gegeben, wird es nicht geben. Es muß schon gesucht werden, die alten und älteren Bände durchzublätern, um der Verwirklichung der Idee des wirklich alle Bundesfreunde ansprechenden Organs zu erkennen. Heute mangelt es sicherlich an den erzählenden Beiträgen, den Geschichten und den Gedichten – unverkennbar ist die Ausrichtung zur Landes-, mehr noch zur Ortsgeschichte, zur Vergangenheit, den Künsten, zu volkskundlichen Beiträgen, zwar meist breit verteilt, manchmal doch auch sehr massiert, so daß eigentlich das Themenheft zum festen Bestand der Jahresfolge wurde. Und manche Thematik

liegt eben nicht in zahlreicherer Lesergunst, wobei die Wiedergabe der Vorträge der Seminare doch Vorrang haben muß, selbst wenn ein Heft ungelesen abgelegt wird. Dem sollten jedoch dann in weiterem Maße z. B. literarische Beiträge entgegenwirken. Das "Unterhaltende", nicht im Sonntagnachmittagsstil, fehlt ganz. Verstand und Kopf werden reich gefüttert, Herz und Gemüt bleiben vielfach unberücksichtigt, aber auch das gehört doch wesentlich zur fränkischen Art. 75 Bände umfaßt das Schrifttum ohne alle Zusatzbände und sonstige Hefte. Es wäre allerhöchste Zeit und unbedingte Nötigkeit eine Sammlung des gesamten Inhalts, also ein gegliedertes Inhaltsverzeichnis zu schaffen. Aber wer tut's?

Es war wohl selbstverständlich, daß Dr. Peter Schneider, solange wie möglich der erste Vorsitzende bleiben würde. Am 26. 4. 1958 wurde der damalige Oberbürgermeister von Würzburg, Dr. Helmuth Zimmerer, der Nachfolger. Dr. Schneider hatte sich ihn gewünscht. Die folgende lange Zeit brachte eine Festigung des Aufbaus und ein stetiges, wenn auch kein schnelles Wachstum. Ein Bruch, wenn man das so nennen darf, war freilich darin zu erkennen, daß Dr. Zimmerer durch sein Amt viel mehr gebunden und vom Temperament her anders geartet war. An der Fürsorge, an seinem Eintritt für Franken und den Bund fehlte nichts. Er sorgte für ein anständiges Büro in der Hofstraße und schuf erstmals die besoldete Stelle des Bundesgeschäftsführers bzw. der Bundesgeschäftsführerin. Hier erfolgt keine Gesamtwürdigung, sie steht nicht zur Debatte. Dr. Zimmerer hat den "Frankenbund" vorwärts gebracht. Nun leitet der Regierungspräsident von Unterfranken Dr. Franz Vogt den Bund. Das ist nun wieder eine besondere Art, wie jene wissen, die bei Vorstandssitzungen im Bundesbeirat usw. mit ihm zusammenarbeiten dürfen.

In all den Jahren haben bedeutende Persönlichkeiten die Stelle der zweiten Bundesvorsitzenden eingenommen, aber ohne die Bundesgeschäftsführer wäre kaum etwas gelungen. Die Leistungen und Verdienste der Bundesgeschäftsführerin Frau Margarete Preil zu würdigen steht dem Schreiber nicht zu, es würde ein Lobgesang. Ihre Amtszeit geht auf ihren Wunsch hin leider zu Ende.

Der Wandel in den Gruppen seit 1920 ist eine eigene Geschichte, die hier gar nicht nachvollzogen werden kann. Auch da steht vielfach eine 75-Jahr-Feier an. Man muß den Hut abnehmen, wenn man überhaupt noch einen trägt, vor den vielen hundert Namen, die in der Chronik bereits vermerkt sind, weil sie irgendetwas "zu tun" hatten. Nicht bloß die Männer sind zu nennen, sondern auch die vielen, vielen tüchtigen Frauen, in "Führungspositionen" oder als Mitglieder. Der "Frankenbund" ist ja kein Männerbund. In der Barbara-Feier zu Bamberg vor 5 Jahren hat der Schreiber die weitere, größere Beteiligung von Frauen gerade an den Spitzen in wesentlichen Funktionen nachdrücklich gefordert. Man muß auch den Hut abnehmen vor den Vielen, Vielen, die – wie man so sagt – "nichts zu tun" hatten, die aber dabei waren, und wenn sie nur den Beitrag zahlten. Passivität im Äußeren verbirgt oft Aktivität im Stillen.

Aber lassen wir das hier noch unbeantwortet. Wichtiger ist eine Korrektur unserer Aussagen, die gewissermaßen ein gleichmäßiges und gepflegtes Laufwerk beschrieben. "Er ist das Opfer der Zeiten geworden" wurde bereits festgestellt. Nach 13 Jahren Entwicklung hat es den ersten Vorsitzenden Dr. Peter Schneider sehr kalt erwischt, wie andere auch. Aus mäßlicher finanzieller Wirtschaftslage und unsicherer politischer Lage – es war das Jahr der sogenannten Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – war der Bundestag, auf die Vertreterversammlung beschränkt, wieder nach Würzburg einberufen worden. Am 7. Mai 1933 hörten die Delegierten im Sitzungssaal des Hotels National – dem Würzburger Bahnhof gegenüber – kurz nach 9.00 Uhr den Zuruf des Wortführers einer 4-köpfigen Gruppe von Eindringlingen: "Hiermit erkläre ich den Bundesvorsitzenden für abgesetzt und den "Frankenbund" für aufgelöst!" Man muß den Bericht in der Chronik darüber mehrmals lesen, wie das Geschehen ablief, das durch das tapfere Verhalten der Bundesfreunde Hans Reißer, Konrad Kleinlein, Dr. Anton Frieb und August Eichelsbacher noch zum erträglichen Ausgang gewendet wurde. Der Bundesvorsitzende wurde

Parteigenosse, der Frankenbund trat dem obskuren "Kampfbund für Deutsche Kultur" bei, dem die Eindringlinge angehörten. Der "Frankenbund" war nicht aufgelöst. Es tröstet nicht zu wissen, daß solche Vorgänge auch anderwärts im Geist und der Drohung der neuen Zeit geschahen. Am 2. Mai waren selbst die Gewerkschaften zur "Deutschen Arbeitsfront" geworden. Und am 7. Mai abends, also am Tag dieses Geschehens, gab es ein Hoch auf den Bund und das deutsche Vaterland. Mit dieser Gleichschaltung begann für den Bund eine Zeit, in der er zwar nicht verboten, aber eben nur stillschweigend geduldet war. Dr. Schneider hat darüber viel später gesagt: "Daß es mir gelang den "Frankenbund" über diese ganze Zeit hinweg am Leben zu erhalten, das erschien mir als das große Kunststück meines Lebens".

Und wie Dr. Peter Schneider waren andere Frankenbündler auch entweder Parteigenossen oder Angehörige von Gliederungen der Partei. Wir müssen, soweit wir es überhaupt noch wissen, nicht vergessen: Franken zu vertreten nahmen doch vor allem die Gauleiter in Würzburg und Nürnberg in Anspruch. "Frankenführer" titulierte sich (und nannte ihn sein Hof) der Gauleiter von Nürnberg, dem auch nur eine Zeile zu "widmen" sich die Feder sträubt. Wer den Gauleiter von Bayreuth hier sucht, der sollte wissen, daß Bayreuth zum Gau Bayerische Ostmark gehörte. Denn z.B. auch Forchheim, eine Stadt von unbedingt 1250jähriger fränkischer Geschichte, wurde damals ostmärkisch. "Da hätte man dagegen protestieren sollen" könnte ein von Geschichte schlecht beleckter junger Mann heute rufen – Schmarrn, da war nichts zu protestieren – es galt klug zu sein, um die Sache zu retten, den "Frankenbund". Allerdings, wie lange sollte diese Zeit dauern? Frankenbundarbeit war, so schön sich die Arbeit in der Chronik liest, damals jedoch jeden Tag gefährdet, sie hätte von einer Stunde zur anderen beendet sein können. Niemand konnte die weitere Entwicklung in ihrem tatsächlichen Verlauf voraussehen. Ich weiß nicht, ob es heute noch einen "Frankenbund" gäbe, wäre er damals oder später aufgelöst worden.

Und so zogen Frankenbündler mit in den Krieg, kämpften an allen Fronten, wurden verwundet, fielen, wurden ermordet, mißhandelt und gefangen; kamen, wenn sie überlebt hatten, sehr spät wieder heim und begannen in der oft zerstörten Heimat ein in jedem Fall neues Leben. Das Chaos war gesamtdeutsch. Auch Dr. Peter Schneiders Wohnung, sein Hab und Gut waren zerstört. Am 17. 3. 1945 notiert er: "Seit heute Nacht infolge Terrorangriffs ausgebombt." Würzburg war fast völlig ausgelöscht. – Wer nachlesen will wie es damals war, dem seien 2 Bücher empfohlen: Domarus Max: Der Untergang des alten Würzburg, Würzburg 1969 und Zimmerer Helmuth: Würzburg – Aufstieg einer zerstörten Stadt, Würzburg 1982.

Als Parteigenosse mußte Dr. Schneider nach dem Krieg vor die Spruchkammer. Und solange nicht entschieden war, ob er Mitläufer, Entlasteter oder nicht Betroffener war, gab es keine Arbeit, gab es keine Neubegründung der Frankenbundarbeit. Ministerpräsident Dr. Hans Högner ließ über die Bayerische Staatskanzlei mitteilen, daß die Mitarbeit Dr. Peter Schneiders bei einem Wiederaufbau des "Frankenbundes" wegen einer seit 1933 bestandenen Zugehörigkeit zur NSDAP nicht wünschenswert sei.

Was bleibt Dr. Schneider übrig als verschiedene andere, aber nicht krumme Wege zu gehen? Auf örtlicher Ebene wird in Bamberg eine Generalversammlung genehmigt und eine unbelastete Führung gewählt. Man vergesse dabei das Alter Dr. Schneiders nicht. Es muß mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen werden, auch das ist durch die Chronik belegt, daß Frankenbundarbeit oft in nicht viel veränderter Art als zur Vorkriegszeit geleistet wurde. Diesen Männern und Frauen muß hier besonders gedankt werden, sie haben die Wiederaufbauarbeit möglich gemacht, anders wäre es wohl kaum gegangen. Ohne fähige Ansprechpartner wäre Dr. Schneider wohl der Neuanfang sehr, sehr schwer geworden, so ging es halbwegs. Dr. Peter Schneider war eben ein Gewürfelter.

Hans Max von Aufseß († 22. 11. 93) schrieb darüber in seinem Essay "Der Franke ein Gewürfelter": "Was man unter einem Gewürfelten versteht, ist leicht zu erklären. Um allen Lagen gewachsen zu sein, muß man wie der Würfel viele Seiten haben, muß wechselnde Standpunkte vertreten, muß dank abgerundeter Ecken und Kanten rollen können und stehen, muß einmal Kugel spielen und ein andermal Kubus. Dem Franken wird nachgesagt, im hohen Maß wendig und doch zugleich sprichwörtlich altfränkisch beharrlich zu sein. Der Franke ist somit ein Gewürfelter, kein aufgeschlagen Buch, sondern ein Mensch mit seinem Widerspruch, ... Das Gewürfeltsein ist für den Franken eine Güte-Marke, nach der er seine Politiker, Anwälte, Kaufleute, Schriftsteller, kurz alle, die voll im Leben stehen, einschätzt. Ein Gewürfelter ist ein Mensch, den es im Leben schon genug hin und her, auf und ab geworfen hat, einer daher, der sich auskennt und anpaßt, der wie die Dinge auch immer laufen, seinen eigenen Standpunkt zu beziehen und etwas Treffendes dazu auszusagen weiß. Ein gewürfelter Mann genießt in Franken durch seinen erdnahen Realismus höchste Achtung und Vertrauen."

Kurz gesagt, der Spruchkammerbescheid vom 12. 2. 47 machte Dr. Peter Schneider zum Entlasteten. Der Berufseinsatz ging weiter, bald als Oberstudiendirektor in Bamberg. Und der "Frankenbund" hatte wieder den gleichen Bundesvorsitzenden. Gruppen zeigten wieder Leben. Die Mitgliederzahl steigt. 1950 findet die erste Bundesstudienfahrt nach NS- und Kriegszeit statt. Das alles kann nachgelesen werden. Wer aber beantwortet die Frage, was sein würde, wenn der Himmel Dr. Schneider abberufen hätte? Vom ersten Tag an bis zu seinem Todestag, 19. Januar 1958, seinem plötzlichen Abschied, war der Bund auf ihn zugeschnitten, ausgerichtet gewesen. Noch einmal wurde das erfahrbar bei der Beisetzung.

Ist er unvergessen? Auch wenn langsam die Zeit kommt, da ihn keiner mehr erlebt hat? Die Antwort: Der "Frankenbund" lebt,



denn seine Nachfolger hatten und haben eine geschickt führende Hand. Wichtiger aber: in den Gruppen wird, so der Eindruck, viel selbständiger gearbeitet. Wohl blickt alles noch nach Würzburg, wo sich Bundesvorsitzender, Bundesgeschäftsstelle usw. zusammen finden, um das Bundesleben zu regeln. Aber dort sagt die Vertretung nicht immer sofort ja-wohl. Es wird viel miteinander gesprochen. Eine völlig neue Generation ist am Ruder. Und wir alten Herrschaften wundern uns nun, daß so viele Gesichter in den Versammlungen nicht mehr da sind. Die Zusammensetzung ist etwas jünger geworden. Ist das auch beim gesamten Bund der Fall? Es scheint so geworden zu sein. Das Durchschnittsalter dürfte im Augenblick nicht steigen. Die große Frage, wie der Bund jüngere und junge Mitglieder gewinnen könne, ist nicht gelöst, ist aber erst einmal Aufgabe der Gruppe. Es ist in manchen Orten sehr, sehr schwer geworden zu werben, wenn z. B. am Ort noch Heimatvereine, Gebietsvereine, Historische Vereine usw. tätig sind. Genügt die Bundeszeitschrift als Werbemittel? Andererseits müßte überlegt werden, ob nicht vielleicht durch ein Seminar, nur mit auf Jugend abgestimmter Fragestellung, mit eigener Einladung an 25- bis 35jährige z. B., der Versuch unternommen werden sollte, Gelände zu gewinnen. Vergessen wir doch nicht, daß Abiturienten, Lehrlinge, Gesellen aller Art während ihrer Ausbildung kaum oder sehr selten mit solchen Anforderungen angesprochen werden. "Frankenkunde" findet doch nicht einmal im Geschichtsunterricht statt. Sicher, auch andere ähnliche Vereinigungen haben dieses Problem. Also auch hier sich zusammensetzen, vielleicht eine gemeinsame Aktion starten? Das Wort "vielleicht" ist hier schon öfter verwendet worden. Es bezeichnet auch die Unsicherheit des Schreibenden.

Eine letzte Frage sei versucht kurz zu beantworten: Was soll man, was könnte man denn heute feiern? 75 Jahre sind gewiß eine lange Zeit. Wo ist aber die besondere Leistung des "Frankenbundes"? Die Gruppen haben es leichter, Höhepunkte aus ihrer Geschichte zu wählen und darauf zu verweisen; sie können aus einer Vielzahl von erfreuli-

chen Leistungen ein Jubiläumsthema finden. Was aber, wenn es heißt: was hat der Gesamtfrankenbund denn getan? Es gibt da keine spektakulären Ereignisse. Doch ist es spektakulär, und man muß es so nennen, wenn nach 75 Jahren noch immer viele Tausende sich angesprochen fühlen der großen fränkischen Heimat auch auf kleinsten Gebieten zu dienen, das Bewußtsein zu verbreiten, daß in unwahrscheinlich gewandelter Zeit, bei völlig veränderter Bevölkerung, bei einer Abwertung zahlreicher bisher üblicher kultureller, menschlicher, gesellschaftlicher, moralischer und sittlicher Werte doch nichts anderes herauskommen kann, als Bindungslosigkeit. Und wie ist das Neue einzuordnen? Bindungslosigkeit ist nicht fränkisch, sie ist auch nicht bayerisch, sie ist überhaupt nichts.

Hier wirkt der "Frankenbund" im letzten als der Bund all jener, die in der Erhaltung der Werte der Vergangenheit, in der Überlieferung gewachsener Zeugnisse aus Geschichte und Brauchtum mehr sehen als Vermarktungsware auf einem immer unübersichtlicher werdenden Markt der sogenannten volkstümlichen Unterhaltung, Werbung und ähnlicher Unternehmen. Hier Widerstand zu leisten, eine Widerstandsbewegung anzuführen ist eine Aufgabe, die lauter und nachdrücklicher ausgeführt werden müßte. Lärm steht nicht zur Debatte. Kräftiger in der Aussage, öffentlicher in Presse, Funk und Fernsehen müßte die Stimme Frankens, die Stimme besonders des "Frankenbundes" zu hören sein. Stellungnahme zu manchem Geschehen müßte vorhanden sein. Jedoch wo war die Stimme z. B. bei der teilweise unglücklichen Gebietsreform? Wo ist sie beim Namensrecht? Dann ist da das gemeinsame "am Strick ziehen" zu nennen, das heißt Gedanken aufnehmen, die von anderer Seite kommen, sie prüfen und miteinander verfolgen. Man muß ja bei einer Zusammenarbeit nicht nur an die Verteilung von Geld denken. Das könnte uns auf den Gedanken kommen lassen, daß es bei solchen Forderungen, die man so hört, nicht so sehr um Franken geht, sondern um die Auffüllung der Kassen bestimmter Städte und Gebiete. Aber was würde es schon schaden, wenn man auch

darüber sachlich redete? Abbau von Schranken, Stimmungen, Abwertung der übrigen Stämme Bayerns, die sicher zum Teil auf Gegebenheiten beruhen können, aber doch nicht eigensinnig gepflegt werden müssen, wären nötig. Haben "Franken" nicht Herzog Tassilo ins Kloster, in die Verbannung geschickt? Hat Karl der Große nicht Bayern zwangsvereinigt? Würden nicht Sachsen und Friesen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben, umgesiedelt nach Orten im heutigen Franken? Das gegenseitige Aufrechnen ist endlich zu unterlassen. Es führt nur immer wieder zu Mißstimmung, die nichts bringt. Kein Franke ist geringer als ein Altbayer oder ein Schwabe. Die sich vordrängende Musik unserer altbayerischen Mitbürger gefällt uns manchmal nicht. Sorgen wir dafür, daß wir etwas Fränkisches dagegen setzen. Dem "Frankenbund" steht es nicht an zu jammern, wenn er nicht etwas Fränkisches, nichts Eigenes gebündelt dagegen setzen kann. Mit den vielen regionalen Vereinen und Personen in Franken, die nicht vereinsmäßig gebunden sind, ist die gemeinsame Richtung aufzuweisen um Franken durchzusetzen. Wir haben zahlreiche fränkische Abgeordnete in München, aber daß sie gemeinsam als fränkische Abgeordnetengruppe aufgetreten sind, ist bisher nicht geschehen. Separatismus ist Unsinn! Warum denn immer wieder neuen Unfrieden im Staat, wenn es bei einigem guten Willen auch anders geht? Freilich müßte man auch genügend fränkische Geschichtskennntnisse haben.

So sollte der "Frankenbund" auch bei seinen Mitgliedern fordern, daß jeder an seinem Arbeitsplatz daran denken möge, was sein Einfluß, sein Tun der gemeinsamen Sache Franken bringen könne, und wenn es am bescheidensten Platz ist. In Würzburg steht seit vielen Jahren nahe der Marienkapelle ein mächtiger Kaufhausblock, der ganz und gar nicht zum Gesicht des Platzes paßt. Hat damals der "Frankenbund" wenigstens seine Stimme dagegen erhoben? Der Oberbürgermeister war doch Frankenbundvorsitzender. Freilich, was kann er, wenn er einen andersstimmenden Stadtrat hat? Gab es damals keine Männer und Frauen in den Gremien,

die in einer alten fränkischen Stadt fränkisch dachten? Wir nehmen an, daß sie sich nicht durchsetzen konnten. Sie mußten dem demokratischen Muster ein großes Opfer bringen. Oder war das Baurecht schuld?

Um Frankens vielfältige Gesichter, um Frankens vielfältiges Brauchtum muß man kämpfen, muß man sein Wissen weitestragen. Täuschen wir uns nicht, der Angriffe werden wieder mehr. Hier, in einer 1250jährigen alten fränkischen Stadt, wurde von einem Bauunternehmer laut gefordert: Weg von der fränkischen Bauweise! Und der Stadtrat nickte. Jetzt sind Bundesleitung, Beiräte, Gruppen usw. aufgerufen und aufzurufen wachsamer zu werden und deutlich, wenn es sein muß, auch grob zu werden. Ich weiß, Grobheit hilft nicht immer. Charme ist meist besser. Hier gilt es überlegt zu unterscheiden. Die große Sorge bleibt die neue Generation, die unter so starkem Einfluß vieler doch meist anders interessierter Mitzieher steht.

Fügen wir aus der Anzahl der zu besprechenden Möglichkeiten noch wenige Gedanken ein:

Wir alle sind dem Schutze der Umwelt, dem Naturschutzgedanken ebenso wie dem Denkmalschutz, der Heimatpflege verbunden. Heimatpflege ist doch sogar der bessere Name für ein umfassendes Tun, das eben den Naturschutz mit einschließt. Innerhalb unserer Mitglieder gibt es selbstverständlich stärker und weniger verpflichtete Mitstreiter bzw. Mitarbeiter. Hier muß jedermann selbst entscheiden. Nur sollte man keinen Religionsersatz entstehen lassen, vor allem wenn einige nun fortwährend überall Gefahren sehen. Die IC-Trasse in den Norden darf man wohl auch positiv sehen? Nur: der "Gesamtfrankenbund" kann nicht für alle Mitglieder verbindlich werden.

Als der "Frankenbund" gegründet wurde, war die Welt noch klein. Heute sind viele Urlaubsziele größer als die damalige "Weltansicht". Unsere Mitglieder sind alle aufgerufen, die Länder und ihre Bewohner mit viel Aufgeschlossenheit zu erleben. Es gibt viel Gutes mitzubringen und aus Fremdem zu lernen. Ob man aber alles nachahmen sollte?

Unsere Sprache strotzt vor fremden Wörtern und Begriffen, die nicht nötig sind, und jederzeit wieder verschwinden könnten und sollten. Viele fränkische Gasthäuser sind umgewandelt. Fränkische Kost – nein. Aber griechisch, italienisch, spanisch, mexikanisch, indisch, chinesisches zu essen wird überall angeboten. Muß das sein? Tausende von Wirtschaftsnamen sind verschwunden. Die Wirtschaftsschilder gingen in den Handel. Über die gesellschaftliche Bedeutung der Wirtschaftshäuser gäbe es viel zu sagen. Und wie ist es mit den Bistros, Pubs, Discos usw.? Wie steht es mit der Musik auf den Volksfesten, den Kirchweihen? Das ist ein Kapitel, das z. B. auf dem Forchheimer Annafest sehr akut ist. Aber auch andernorts. Die Krach- und Lärmwellen schlagen bereits so hoch, daß ein Widerstreben sehr schwer ist. Lassen wir es sein hier zu lamentieren. Es gilt zu arbeiten. Vielleicht haben wir alle den Anfängen zu wenig widerstanden? Toleranz ist halt vielfach Gleichgültigkeit. Mehr und mehr ist hier künftig die Arbeit der Gruppen gefordert. Man wähle sich eine Aufgabe! Bitte, nicht nur "Trachten", Mundart usw. Wie wäre es, wenn wir uns auch einmal um die Hochsprache kümmern? Und wer sorgt sich um die fränkischen Schriftsteller seit 1920 bis heute?

Dr. Peter Schneider hat in den verlassenen Stunden seines persönlichen Weges nicht aufgegeben, er hat harte Einbrüche in seiner Bundesarbeit überwunden, und wenn seit seinem Tod auch die Zeiten wirklich anders geworden sind, kaum leichter, anders als er es sich selbst hätte je denken können, so ist das doch nur Aufruf nach bewährter, oder auch noch zu erprobender neuer Art vorwärtszublicken. "Wer lange sitzt, muß rosten" heißt es bei Viktor von Scheffel.

Bundesfreund Hans Paschke schreibt im Schlußwort seiner Chronik, Seite 255 u. a.: "Und nun zum guten Beschluß noch zwei kurze Worte des Bundesbegründers und ersten Bundesvorsitzenden Dr. Peter Schneider. Sei prophethisches Wort im Maiheft 1927 des "Werkblattes des Frankenbundes":

"Wenn einst vieles um uns abgekämpft, zerrieben und spurlos verschwunden sein wird, wenn die Heerscharen in mancher Körperschaft zerstoßen sein werden, dann wird der "Frankenbund" noch immer leben, da sich in ihm die Besinnlichen als Stammesfreunde finden werden, jene, die im Stande sind, einen Wechsel auf lange Zukunft auszustellen, der nicht ihnen, aber ihren Kindern und Kindeskindern zugute kommen wird."

Gilt diese Prophezeiung noch?  
Mir ist nicht ganz wohl dabei.  
Wollen wir den Wechsel ausstellen?  
Wagen wir es? Wagen wir es!

Aber wir brauchen einen "Frankenbund" mit einer guten Portion scharfen Krens, einem sehr trockenen Frankenwein, einem gut gehopften Bier, oder für die anderen ein gut perlendes Wasser unserer berühmten fränkischen Quellen.

Und so in Gottes Namen vorwärts zum 100. Gründungsfest!

#### Anmerkungen:

Der Verfasser ist einerseits den Arbeiten von Hans Paschke und Richard Wagner sehr verpflichtet, dafür besten Dank! Zitate wurden nicht gekennzeichnet und sinngemäße Entnahmen auch nicht. Andererseits wurden berücksichtigt und frei verwendet: Einsichten nach mühsamer Durchsicht der Bände des "Frankenlandes", der Jahrbücher, Sonderhefte usw., eigene Kenntnis, Gespräche, Auskünfte verschiedenster Seiten, auch der Bundesgeschäftsstelle (dafür Frau Preiß besten Dank!). Ebenfalls eingeflossen sind zahlreiche, heute unbelegbare Lese Früchte auch aus Zeitungsschreiberei.

Allen, die irgendwie Zuträger waren, sei gedankt! Wer den Stoff kennt, weiß, wo etwas steht. Es wurde absichtlich vermieden, fast alle irgendwie am Geschehen dieser 75 Jahre hauptsächlich beteiligten Personen zu nennen; ihnen allen gilt meine Hochachtung!

Eigentlich sollte der Aufsatz "75 Jahre, Scholien und Miscellen" heißen.

Forchheim, den 1. Januar 1995

## Ein Gang durch Würzburgs Vergangenheit

1000 Jahre Stadtgeschichte im Fürstenbaumuseum

Im zweiten Obergeschoß der Festung Marienberg in Würzburg befanden sich einst, das heißt zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Kaiserzimmer. Kaiserzimmer gab es in allen deutschen Schlössern als Symbol dafür, daß es über dem jeweiligen regionalen Landesherrn noch einen Kaiser gab, aber natürlich auch als Gästezimmer bei einem möglichen Besuch des Kaisers oder anderer hochgestellter Gäste. Von der ursprünglichen Einrichtung dieser Zimmerflucht ist nicht viel übriggeblieben.

Kriege, Brände, Plünderung und nicht zuletzt die Zeit haben dazu das ihrige beigetragen.

Vor fünf Jahren wurde in diesen und den angrenzenden Räumen eine historische Ausstellung über die Stadt Würzburg eingerichtet, die zweite ihrer Art nach einem ersten Versuch in den 30er Jahren, der durch den Zweiten Weltkrieg zunichte gemacht wurde.

### *"Hauptort des Reiches"*

Ein ganz besonderes Stück eröffnet im Marienurm der Festung die geschichtliche Schau auf Würzburg. Es ist das sogenannte Kiliansbanner, das älteste erhaltene Feldzeichen in Deutschland. Eingesetzt wurde es erstmals am 8. August 1266, als eine Würzburger Streitmacht gegen die Grafen von Henneberg und Castell zu Felde zog. Der Sieg festigte nicht nur die Herrschaft der Würzburger Bischöfe, sondern auch Würzburgs Stellung im Reich.

Das mächtige Fahmentuch erinnert natürlich in erster Linie an das Wirken des irischen Wandermönchs Kilian und an seine Bedeutung als Landesheiliger für die Geschichte von Stadt und Bistum. Kilian erlitt mit seinen Gefährten um 689 den Märtyrertod. Sein Grab wurde nicht nur zum Zentrum Würzburgs, sondern erhielt auch religiöse Bedeutung, von der man sich noch heute alljährlich zur Kiliansoktav überzeugen kann.

